

ihnen von den Vätern anvertrauten Erbes würdig sind, damit sie die überkommene christliche Kultur mit Erfolg zu verteidigen vermögen. Denn christliches Leben und christliches Menschentum allein vermag die Menschheit vor dem Rückfall in die alten verhängnisvollen Verwirrungen des Geistes und der Sitten zu bewahren, es allein befähigt den Menschen, sich auf dem Weg der Wahrheit

und des Guten zu den Höhen sittlicher Kraft und echten Glückes zu erheben.

Endlich ersehen Wir für Sie alle, die Sie durch Gelehrsamkeit und planvolles Wirken dieser Gedächtnisfeier Würde und Glanz verliehen haben, reichste göttliche Gnaden und erteilen Ihnen als Unterpfund dessen von Herzen den Apostolischen Segen.

Die Kirche in den Ländern

Forum des österreichischen Katholizismus

*Die Mariazeller Studientage zur Vorbereitung
des Österreichischen Katholikentages*

Zur geistigen Vorbereitung des Österreichischen Katholikentages, der, wie berichtet, als erster seit 1933 im Herbst dieses Jahres in Wien stattfinden soll, wurde vom 1. bis 4. Mai in Mariazell eine Studientagung abgehalten. Der Tagung war die Aufgabe gestellt, die Gesamtsituation und die wesentlichen Fragen der Kirche und der Katholiken Österreichs zu studieren und die Ergebnisse in Form von Resolutionen den Bischöfen vorzulegen, die dann über die konkreten Aktionen zu entscheiden haben. Die Auswahl der Teilnehmer — über 300 — erfolgte nach dem Grundsatz der fachlichen Kompetenz, um — über alle organisatorischen und diözesanen Schranken hinweg — die Erfahrung und Meinung womöglich aller führenden (und keineswegs uniform denkenden) Köpfe des österreichischen Katholizismus zu Wort kommen zu lassen. Es war in erster Linie eine Versammlung von Laien. Die Geistlichen hatten keine abgesonderte Stellung, sondern sagten ihr Wort in den Arbeitskreisen gleichgeordnet mit den Laien. Eine Anzahl Bischöfe gaben der Versammlung die Ehre ihres Erscheinens und ihrer Teilnahme an den Beratungen: Dr. Ferdinand Pawlikowski, der Diözesanbischof der Steiermark, in dessen Bereich sich die Tagung abspielte, Erzbischof-Koadjutor Dr. Franz Jachym (Wien) und der Bischof des Burgenlandes, Dr. Josef Schoiswohl. Auch Unterrichtsminister Dr. Kolb, Minister a. D. Dr. Hurdas, Landeshauptmann Krainer (Steiermark) und Landeshauptmann Dr. Gleißner statteten der Tagung einen Besuch ab. An auswärtigen Gästen waren u. a. Prof. Dr. Höfer (Paderborn), Dr. Theophil Herder-Dorneich, Karlheinz Schmidhüs (beide Freiburg im Breisgau) und Stadtpfarrer Bernhard Hanßler (Stuttgart) gekommen. Mariazell als Tagungsort war deshalb gewählt worden, weil die Tage der Beratung auch Tage des gemeinsamen Gebetes sein sollten und kaum ein anderer Ort Österreichs in diesem besonderen Sinn ein Ort des Gebetes ist wie gerade der alte Wallfahrtsort Mariazell.

Ein Hirtenwort der Bischöfe

Die Tagung begann mit einer Pontifikalmesse am Mariazeller Gnadenaltar, zelebriert vom Bischof Pawlikowski. Während der heiligen Messe verlas der Bischof den gemeinsamen Hirtenbrief des österreichischen Episkopates

aus Anlaß der Tagung. Der Hirtenbrief weist auf die Tatsache hin, daß die ehrlichen, eifrigen Katholiken und die wahrhaften christlichen Familien heute nur eine Minderheit im Lande sind und daß daher mit großem Ernst die Ordnung Gottes wiederhergestellt werden müsse, besonders in Ehe, Familie, Schule und im sozialen Bereich. Der Hirtenbrief bringt in seinen weiteren Ausführungen die Solidarität mit den verfolgten Glaubensbrüdern der Nachbarländer zum Ausdruck: „Wir erschauern im Gedanken an so viele unserer Glaubensbrüder in Nachbarländern, welche jeden Rechtes und jeder religiösen und menschlichen Freiheit beraubt sind: verarmt, verfolgt, gefangen, verschleppt, vom abscheulichsten Haß in Elend, Hunger und Leiden gestürzt! Im Namen Gottes erheben wir Bischöfe und erhebt ihr Katholiken lauten Protest gegen solche Verbrechen an der Religion und der Menschheit. In der Liebe Christi versichern wir die verfolgten Brüder unseres solidarischen Mitgeföhls, unserer herzlichen Zuneigung, unserer Leidens- und Gebetsgemeinschaft.“ Die Bischöfe verweisen ferner auf die große Wohnungsnot, die es vielen jungen Menschen unmöglich macht, eine Familie zu gründen, sowie auf die ungenügenden Löhne sehr vieler Arbeiter und Angestellter, und appellieren an die verantwortlichen Behörden, wirklich alles zu tun, um dieser Not abzuhelpfen. Zum Schluß fordern die Bischöfe erneut die staatliche Anerkennung der kirchlichen Eheschließung und die katholische Schule.

Freiheit und Würde des Menschen

Nach der Pontifikalmesse fand im großen Saal des Priorates die Eröffnungsversammlung statt. Prof. Rudolf Henz begrüßte die Teilnehmer im Namen des geschäftsführenden Präsidiums des Österreichischen Katholikentages und betonte, daß die Studientagung ein wesentlicher Teil des Katholikentages sei. Das Thema des Katholikentages „Freiheit und Würde des Menschen“ soll näher umschrieben und vertieft werden, die gegenwärtige Lage klar gesehen und die notwendigen Schlußfolgerungen daraus gezogen werden. Noch nie in der Geschichte des österreichischen Katholizismus habe es eine Tagung von so vielen Experten für ein so ernstes Vorhaben gegeben. Universitätsprofessor P. Karl Rahner SJ, Innsbruck, hielt dann das einleitende Referat über das Thema des Katholikentages. Er wies zunächst auf die bezeichnende Tatsache hin, daß vor 100 Jahren unter Pius IX. „Freiheit“ Gegenstand der Kritik und der Vorbehalte der Kirche war, heute aber unter Pius XII. das Thema eines Katholikentages ist.

Würde der Person im natürlichen und übernatürlichen Bereich

Prof. Rahner gab eine theologisch vertiefte Darlegung der Begriffe Freiheit und Würde, in der es den Zuhörern nicht leicht gemacht war, allen Ausführungen zu folgen. Aus der Fülle der Gesichtspunkte seien folgende herausgehoben: Der Mensch ist Person, d. h. er ist Geist und als solcher in der Erkenntnis des Raum-Zeitlichen auf die der Vielheit seiner unmittelbar gegebenen Gegenstände vorausliegende totale Einheit der Wirklichkeit, Gott, verwiesen; er ist Freiheit; er ist Individuum und als solches nicht bloß Fall des Allgemeinen und darf daher nie der Zukunft der Menschheit in zerstörender Weise geopfert werden, er ist gemeinschaftsbildende Person; er ist leibhaftige, welthafte Person, die sich nur verwirklicht in Raum und Zeit, in Sorge für leibhaftiges Dasein und in leibhaft unmittelbarer Gemeinschaft, weshalb die Persönlichkeit des Menschen nicht in eine absolute Innerlichkeit verwiesen werden kann. Zu diesen Elementen seines natürlichen Seins kommt das übernatürliche Existential, da die Person zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott in Christus berufen und durch die personale Wortoffenbarung Gottes in der Heilsgeschichte angesprochen ist.

So sehr diese Mehrheit von Existentialen unterschieden werden muß, so wenig können diese und ihre Vollzüge konkret voneinander geschieden werden. Jedes dieser Existentialen ist real vom anderen abhängig. Es gibt daher keine reine Autonomie z. B. der Wirtschaft gegenüber den Gesetzen des Geistig-Personalen, der Ethik.

Möglichkeiten der Verständigung mit Nichtchristen

Da in der nachparadiesischen Situation des Menschen, so führte Prof. Rahner weiter aus, eine ungetrübte Erkenntnis des naturalen Wesens des Menschen nur mit Hilfe der Wortoffenbarung Gottes erreichbar ist, hängt die faktische Bewahrung der Würde des Menschen, auch in deren natürlicher Dimension, von dem übernatürlichen Gnadenwillen Gottes in Christus ab. Tatsächlich bewahrte Würde des Menschen, wo immer sie sich findet, ist ein Stück christlichen Heiles. Das heißt aber nicht notwendig, daß sich die bewahrte Würde nur innerhalb des sichtbaren Raums des Christentums findet. Wo und wem Gott die Gnade gibt, darüber befindet er allein. Daher ist eine Verständigung mit den Ungläubigen über den naturalen Teil des Wesens des Menschen, seine personale Würde und das natürliche Sittengesetz, grundsätzlich möglich und anzustreben. Die praktischen Möglichkeiten dürfen aber nicht überschätzt werden. Denn die Konsequenzen aus den gemeinsam angenommenen Grundsätzen über das naturale Wesen des Menschen werden beim Christen und beim Ungläubigen voneinander abweichen, da beim Ungläubigen nicht das Ganze des Menschen erfaßt ist. Die an sich mögliche Einigung führt nicht zu einer wirklichen Bereinigung, sondern nur zu einem vorläufigen Einvernehmen, einer Art *modus vivendi*.

Auch die Möglichkeit einer falschen sittlichen Entscheidung nimmt nicht den Anspruch auf Freiheit

Nach einer Reihe theoretischer Untersuchungen über das Wesen der Freiheit gelangte der Vortragende zu folgenden bedeutsamen praktischen Konsequenzen: Freiheit als die Weise der Aneignung und Verwirklichung der Person und ihrer absoluten Würde vor Gott und in der Gemeinschaft anderer Personen muß auch um ihrer selbst willen

da sein, selbst wenn alle ihre Ergebnisse ohne sie erreichbar wären. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob ein Resultat mit oder ohne Freiheit zustande kommt. Und selbst wenn eine sittlich falsche Entscheidung zu erwarten ist, wäre die schlechthinnige Entziehung des Freiheitsraumes mit der Würde der menschlichen Person unvereinbar.

Der Freiheitsraum muß sich durch alle Bereiche erstrecken

Der Freiheitsraum muß sich durch alle Dimensionen des menschlichen Daseins erstrecken. Es muß eine Zone der Freiheit in der Wirtschaft, in der Kultur, im Religiösen usw. geben, gleichgültig, ob diese Bereiche auch ohne Gewährung der Freiheit richtig funktionieren würden. Freiheit ist ein höherer Wert als die materielle Sicherung der physischen Existenz und darf daher nie um der Sekurität willen preisgegeben werden. Andererseits aber ist die materielle Sicherung des menschlichen Lebens, soweit sie eine Vorbedingung personaler Freiheit ist, im Namen der menschlichen Würde zu fordern.

Die legitimen Einschränkungen des Freiheitsraumes

Im weiteren sprach Prof. Rahner von den berechtigten Einschränkungen des Freiheitsraumes: Es muß verhindert werden, daß einer in unberechtigter Weise den Freiheitsraum des andern einschränkt. Daraus ergibt sich in der Demokratie das Prinzip, die Freiheit der politischen Gestaltung nur denen einzuräumen, die sie auch anderen zuerkennen, und gegen Feinde der demokratischen Ordnung mit Zwang vorzugehen. Eine legitime Freiheitsbeschränkung gibt es ferner im Bereich der Erziehung, um dem heranwachsenden Menschen, der durch die vielen auf ihn eindringenden Einflüsse im voraus zur Freiheitsentscheidung verdorben werden kann, durch Abhaltung schädlicher Einflüsse die Freiheit erst richtig zu ermöglichen. Und schließlich gibt es die legitime Forderung nach einer sachhaften Leistung auf Grund der Sache selbst oder auf Grund frei eingegangener Verpflichtungen, wo Zwang zu Recht besteht.

Die Grenze zwischen Freiheit und Zwang ist nicht unveränderlich

Zum Problem der richtigen Grenzziehung zwischen Freiheit und Zwang sagte Prof. Rahner, daß jede konkrete Grenzziehung nur dann sittlich berechtigt ist, wenn sie beide Prinzipien respektiert, und daß eine rational ableitbare und ein für allemal gültige Grenzziehung unmöglich ist. Denn der Raum der Freiheit hat eine objektive Variabilität, da er sowohl von der konkreten geschichtlichen Situation wie von der Freiheitsentscheidung des Menschen abhängt. Eine eindeutige Grenzziehung ist auch von der Offenbarung und von der Lehre der Kirche her nicht möglich. So ist dem Menschen die Herstellung eines richtigen Verhältnisses zwischen Freiheit und Zwang eine immer neu gestellte Aufgabe.

Das Wagnis des konkreten geschichtlichen Handelns

Auch unter Berücksichtigung der allgemeinen Prinzipien und unter Einkalkulierung der konkreten Situation, so sagte Rahner, sind an sich mehrere Möglichkeiten offen. Die hier zu fallenden Entscheidungen sind nicht die Anwendung formaler Prinzipien auf objektiv festgestellte Verhältnisse, sondern haben den Charakter geschichtlicher Einmaligkeit und schöpferischer Unableitbarkeit, in der

die Freiheit zu ihrem höchsten Vollzug kommt. Darum hat auch das geschichtliche Handeln des Christen in Gesellschaft, Staat und Kirche den Charakter des Wagnisses und der Unsicherheit. Wer sich wegen dieses Wagnischarakters von der Entscheidung dispensiert glaubt, verstößt gegen die Geschichtlichkeit seines Daseins. Der Christ hat nicht nur die immer gültigen Prinzipien zu verkünden, sondern auch eine konkrete Zukunft zu wagen. Er muß handeln, ohne daß ihm die Richtigkeit und Zukunftsmächtigkeit seines konkreten Handelns schon durch die Richtigkeit seiner Prinzipien garantiert ist. Das gilt im allgemeinen und gilt im besonderen hinsichtlich des konkreten Ausgleiches zwischen Freiheit und Zwang. Kompromisse, Vorläufigkeiten, Versuche mit Vorbehalt, Sichbelehrenlassen durch neue Erfahrungen usw. sind am richtigen Platz Zeichen der echten Menschlichkeit. „Wir haben keinen Grund, uns von der starren Monomanie anderer Weltanschauungen imponieren zu lassen. Wer glaubt, alle Schlösser mit einem Schlüssel öffnen zu können, maßt sich Gottes Stellung an und hat keine echte Zukunft.“ Ein Programm soll nicht die ins Populäre übersetzte Wiederholung der ewigen Prinzipien sein, sondern soll in berechtigter Einseitigkeit, d. h. Situationsgebundenheit das jetzt gerade Notwendige aussagen.

Kirche und Freiheit

Mit Übergehung des vorbereiteten Abschnittes „Staat und Freiheit“ — denn die Zeit war schon weit vorgeschritten — ging der Vortragende gleich zum Thema „Kirche und Freiheit“ über. Die Kirche, so stellte er nochmals fest, verteidigt die Würde und Freiheit des Menschen. Sie stellt den Menschen vor den lebendigen Gott und damit vor den Garanten des Rechtes gegenüber der physischen Macht des Stärkeren. Durch ihr vom Staate unabhängiges Dasein ist sie der lebendige Protest gegen jeden Cäsaropapismus, gegen Staatsvergötzung und die Absorbierung des einzelnen durch eine staatliche Bürokratie und totale Planung. Indem die Kirche das ewige Leben aus der Gnade Gottes bekennt, nimmt sie dem Menschen sowohl die Hybris wie die Lebensangst, die beide zu gewalttätigen Versuchen der Vollendung des Reiches Gottes schon auf Erden führen. Die Kirche erzieht zur Nüchternheit und Bescheidenheit, die besser als utopische Radikalismen der Besserung der irdischen Verhältnisse dienen.

Die Kirche ist keine Form des Totalitarismus

Die Kirche muß sich heute mehr denn je hüten, in den Augen der Menschen als klerikale Form eines totalitären Systems zu erscheinen. Die Kirche hat die Verheißung, durch die Gnade Gottes vor einem wesentlichen Abfall von ihrer Sendung bewahrt zu bleiben. Da die Kirche aber immer auch eine Kirche aus sündigen Menschen ist, kann sie in ihren Handlungen gegen die eigenen Prinzipien verstoßen und die Freiheit des einzelnen verletzen, was im Laufe der Geschichte oft genug geschehen ist. In unserer heutigen Situation der Freiheitsgefährdung ist die Kirche mehr denn je berufen, die Vorkämpferin wahrer Freiheit zu sein.

Das Subsidiaritätsprinzip in der Kirche

Auch in der Kirche gibt es unbeschadet ihrer gottgegebenen Grundverfassung hinsichtlich der Funktion ihrer hierarchisch aufgebauten Autorität das Subsidiaritäts-

prinzip. Zwar muß jeder einzelne, jede Gemeinschaft und Autorität dem Ganzen der Kirche eingeordnet und der höchsten Autorität der Kirche untergeordnet sein. Das bedeutet aber nicht, daß sie nicht eine relativ selbständige Funktion haben können. Das bedeutet nicht, daß das Leben der Kirche von einer zentralen Bürokratie gelenkt würde und alle anderen nur Befehlsempfänger ohne eigene Verantwortung und Initiative sein dürfen. Auch im Kirchenrecht sind Verschiebungen der Grenze zwischen Freiheit und Zwang und in der Verteilung der Pflichten und Rechte möglich. Wenn jemand kein Recht göttlicher Anordnung hat, bedeutet dies noch nicht, daß er ein solches Recht nicht durch Investitur von seiten der Kirchen als *ius humanum* erhalten könnte. Man könnte sich denken, daß in dieser Hinsicht das Laienrecht in der Kirche noch oder wieder ausbaufähig ist.

Es muß eine öffentliche Meinung in der Kirche geben

Zum Schluß berührte Prof. Rahner einige ganz konkrete Fragen. Es müsse auch in der Kirche, so erklärte Rahner, eine öffentliche Meinung geben. Pius XII. hat selbst gesagt, daß das Fehlen einer öffentlichen Meinung in der Kirche eine Schuld wäre, die Hirt und Herde belasten würde. Es ist zu fragen, ob es diese öffentliche Meinung bei uns genügend gibt und ob sie genügend geduldet und ermuntert wird.

Keine Unterdrückung der kleinen Gemeinschaften

Es muß ferner eine berechnete „Koalitionsfreiheit“ unter den Christen geben. Das Eigenleben kirchlicher Gemeinschaften, die von unten wachsen, darf nicht durch höhere Organisationsformen zugunsten eines kirchlichen Etatismus unterdrückt werden. Solche Methoden wären zwar übersichtlicher und bequemer, aber auf die Dauer nicht erfolgreich und der Tod wahren kirchlichen Lebens. Auch ein überspanntes Pfarr- und Naturständerprinzip verstößt gegen die berechnete Freiheit des Christen in seinem religiösen Leben.

Neben dem Amt, das in rechtlichen Formen weitergegeben wird, muß es in der Kirche das Charismatische, das Prophetische geben, das nicht von Amtes wegen organisiert werden kann. Man muß ihm Raum geben, selbst wenn seine Träger nicht immer sehr bequem sind.

Die Kirche ist nicht an alte staatskirchliche Ideale gebunden

Da die Grenzlinie zwischen Freiheit und Zwang variabel ist und eine Grenzverschiebung nicht nur ein Recht, sondern unter Umständen eine sittliche Pflicht ist, ist die Kirche nicht an alte Ideale der Protektion der katholischen Religion durch den Staat gebunden. Die Kirche braucht sich ihrer Vergangenheit nicht zu schämen. Aber die Vergangenheit bedeutet keine immer gültige Ordnung für die Kirche, weder das *Sacrum Imperium* noch der konfessionell gebundene Territorialstaat mit seinen Sonderrechten für die Kirche als Staatsreligion. Wenn es auch kein Recht für den falschen Kult als solchen gibt, so kann es doch durchaus ein Recht auf einen Freiheitsraum geben, in welchem ein falscher Kult möglich ist. Die Unterbindung eines falschen Kultes durch äußere Gewalt wäre eine Einengung des legitimen Freiheitsraumes.

Wenn der Staat, so schloß Prof. Rahner, allen seinen Bürgern, also auch den Christen, die ihnen naturrechtlich

zukommenden Freiheiten läßt, wenn er nicht antireligiöse Kulturpolitik treibt und nicht in diesem Sinn die Trennung von Kirche und Staat versteht, dann brauchen wir Christen für die Kirche kein Patronat mit staatlichen Zwangsmitteln vom Staat zu fordern, das die Freiheit von Nichtchristen beschränken würde. Und wir sollen es auch nicht tun, sondern an die Kraft des Evangeliums glauben.

Die Situation des österreichischen Katholizismus

Nach dem Referat von Prof. Rahner sprach Dr. Ignaz Zangerle, Innsbruck, über „Die Situation des österreichischen Katholizismus“. Er nannte sein Referat einen Beitrag zur Selbstbesinnung der österreichischen Katholiken, um sich von allen noch vorhandenen Illusionen freizumachen. Dr. Zangerle gab einen Rückblick über die Epochen der neueren Kirchengeschichte Österreichs und betonte die Bedeutung der Gegenreformation, da diese das Gesetz für alle spätere Entwicklung bestimmt hat. So wichtig auch die innerkirchlichen Erneuerungskräfte für das Gelingen der Rekatholisierung Österreichs waren, entscheidend war doch die Macht des habsburgischen Staates. Der Gewinn mußte mit der Bevormundung der Kirche durch den Obrigkeitsstaat bezahlt werden. In der nächsten Epoche, der Zeit Maria Theresias und Josef II., wird die Kirche bewußt zur Dienerin des Staates gemacht, in der Zeit der Restauration wird sie unter der Formel „Thron und Altar“ als staats- und gesellschaftserhaltende Kraft verwendet. (Die ersten Versuche, die Eigenständigkeit der Kirche zu behaupten, gehen alle auf Klemens Maria Hofbauer und seinen Kreis zurück.) Es folgt die Zeit des paritätischen Staates im Zeitalter des bürgerlichen Liberalismus nach 1868, wo es zur Trennung von Kirche und Staat auf dem Gebiet von Ehe und Schule kommt und die Kirche in die Defensive gedrängt wird. In der Zeit nach 1918 erhält unter dem Druck kulturkämpferischer Parolen eine Partei das Mandat, für die Kirche einzutreten, wodurch die Kirche in den Augen weiter Schichten mit einer bestimmten Partei gleichgesetzt und für deren Versagen verantwortlich gemacht wird. Die letzte Periode endlich, die der Herrschaft des Nationalsozialismus, bedeutet die völlige Trennung von Kirche und Staat. Zum erstenmal in der österreichischen Kirchengeschichte gibt es den rein religiösen Märtyrer. Diese Jahre von 1938 bis 1945 stellen eine unübersehbare Zäsur dar. Es gibt kein zurück zum Staatskirchentum, kein Protektorat einer Partei über die Kirche, keine Wiedererweckung des Gestern.

Als die Kennzeichen der heutigen Situation wurden von Dr. Zangerle genannt: 1. Die geistige Diaspora, da nur ein Viertel von denen, die sich als katholisch eingetragen haben, sakramental mit der Kirche verbunden ist. Die Kirche wird eine missionarische Kirche werden müssen, wenn sie bestehen soll. 2. Der Verlust der bisherigen soziologischen Rückhalte der Kirche. Das Bauerntum, das durch lange Zeiten als feste Größe in den Kräfteverteilungen angesehen wurde, ist heute von der zersetzenden Wirkung der Aufklärung bedroht, während in der Arbeiterschaft die Kirche noch nicht Fuß gefaßt hat, wenn auch ein Teil der alten Ressentiments erloschen ist. 3. Die eigentümliche Unbehaustheit der Kirche in einer Situation zwischen den Zeiten, und 4. die Herausbildung eines Gengentypus zur Kirche im militanten Atheismus, dem, nicht

minder gefährlich, der faktische Atheismus zur Seite steht. Über diesen Tatsachen darf aber das Zukunftsträchtige unserer Situation nicht übersehen werden. Die innerkirchlichen Erneuerungsbewegungen haben einen modernen Typus des Laienapostels hervorgebracht, der sich für das Schicksal der Kirche verantwortlich weiß und andererseits ein freieres Feld und eine größere Aufgeschlossenheit findet. Gemessen am Ernst des Klerus und der Laien war der Status ecclesiae kaum je so gut wie heute.

Beratungen in 20 Arbeitskreisen

Am Nachmittag dieses ersten Tages begannen, getrennt voneinander, die Beratungen der 20 Arbeitskreise, die auch den ganzen Freitag und Samstag fort dauerten. Ihre Themen lauteten: 1. Freiheit und Würde des Menschen (Vorsitzender Prof. Karl Rahner); 2. Die missionarische Situation in Österreich und deren Bewältigung (Domkapitular Dr. Karl Rudolf, Wien); 2a. Die materiellen Grundlagen der kirchlichen Arbeit (Caritasdirektor Dr. Leopold Ungar, Wien); 3. Der Katholik in Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit Nichtkatholiken (Univ.-Prof. DDr. Franz König, Salzburg); 4. Ehe und Familie (Oberlandesgerichtsrat Dr. Bruno Schimetscheck, Wien); 4a. Kinderbeihilfen und Familienausgleichskassen (Nat.-Rat Dipl.-Ing. Pius Fink); 5. Die Würde der Frau und ihre Stellung in der modernen Welt (Prof. Dr. Berta Wolf, Wien); 6. Arbeiter und Kirche (Bundesrat Dr. Karl Lugmayer, Wien); 7. Rettung des Dorfes (Hw. Dr. Martin Stur, Ulrichskirchen, N. Ö.); 8. Die Krise der Intellektuellen (Univ.-Prof. DDr. Leo Gabriel, Wien); 9a. Erziehung und Konfession: Schule (Min. Rat Dr. Heinrich Peter, Wien); 9b. Erziehung und Konfession: Kindergärten — Horte — Heime (Dr. Agnes Niegler, Wien); 10. Christliche Erwachsenenbildung (Dr. Ignaz Zangerle, Innsbruck); 11a. Presse (Dr. Otto Schulmeister, Wien); 11b. Film (Prof. Dr. Alois Plankensteiner, Innsbruck); 11c. Rundfunk (Bundesrat Dr. Alfons Übelhör, Wien); 12a. Soziale Probleme: Mitbestimmung des Arbeiters (Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Westphalen, Wien); 12b. Soziale Probleme: Flüchtlingsfragen (Dr. Max Pietsch, Graz); 12c. Soziale Probleme: Wohnung und Siedlung (Min.-Rat Dr. Hans Mitterauer, Wien); 13. Die Bedrohung der Freiheit in Wirtschaft und Staat (Univ.-Prof. DDr. Anton Tautscher, Graz).

Die Tage begannen jeweils mit einer hl. Messe am Gnadenaltar. Am Samstagabend, nachdem die Beratungen abgeschlossen waren, wurde eine Lichterprozession abgehalten.

Über die Referate in den Arbeitskreisen, die Diskussionen und die zusammenfassenden Resolutionen kann vorerst nicht berichtet werden, da die Beratungen vertraulich geführt wurden und die Ergebnisse erst im Herbst nach Prüfung durch die Bischöfe zu den Hauptveranstaltungen des Katholikentages mitgeteilt werden sollen.

„Ergebnis und Profil“

Der Sonntag (4. Mai) vereinigte alle Teilnehmer zur Schlußversammlung im Saal des Priorates, wo Konsistorialrat Prof. Otto Mauer unter dem Titel „Ergebnis und Profil“ das zusammenfassende Referat hielt. Er erklärte, daß die Tagung wesentliche, weiterführende Ergebnisse erbracht hat, und daß diese Ergebnisse deshalb so frucht-

bar sind, weil in voller Ehrlichkeit und Selbstkritik ein Bild der Lage gegeben und die den österreichischen Katholiken heute gestellten Fragen diskutiert wurden. Alle die verschiedenen kirchlichen Einrichtungen, Gruppen und Kreise mußten sich der öffentlichen Meinung stellen, wodurch eine echte innerkatholische Publizität zustande kam. Es wurde auf der Tagung mehrfach die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Arbeitskreise zu einer dauernden Institution im Leben der Kirche, selbstverständlich mit nur beratendem Charakter, gemacht werden.

Prof. Mauer betonte die Wichtigkeit eines richtigen Verhältnisses von Theorie und Praxis. Wir erkannten, so sagte er, den Wert einer guten Theorie und die Notwendigkeit nicht bloß von Schulungen, sondern eines originären, angestrebten Denkens, das von einzelnen wie von Institutionen zu leisten ist. Wir brauchen ferner die Zusammenfassung auf das Wesentliche hin — eine Art Erwachsenen Katechismus —, und wir brauchen die Umsetzung in die Tat. Prof. Mauer betonte wie Prof. Rahner, daß wir den Mut zum Risiko, zur Wahl unter verschiedenen Möglichkeiten, zum Konkreten haben müssen, da es nicht genügen könne, im Bereich der reinen Ideen zu verbleiben.

Wir müssen Nahziele und Fernziele unterscheiden und besonderes Gewicht auf die nächste Planung legen. Wir brauchen eine Aktion im Sinne einer rationalen, zielgerichteten Tätigkeit, die nicht wie die „Bewegung“ das Geschenk einer besonderen geschichtlichen Stunde ist, sondern von unserem Willen abhängt und daher auch zur Pflicht gemacht werden kann. Diese Aktion wird sich nach der Formel Cardijns „sehen, urteilen, handeln“ vollziehen. Die Aktion wird Gemeinschaftscharakter haben und besonders auf die Bildung kleiner Aktionsgruppen, Werkgemeinschaften, Teams hinarbeiten.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Nichtkatholiken auf der Ebene der natürlichen Werte, des allgemein Menschlichen. Hier wird es vor allem darauf ankommen, mit den geistig Führenden der Welt draußen ins Gespräch zu kommen.

Zur Lage der Kirche sagte Prof. Mauer, daß wir weder eine offene noch eine versteckte Protektionierung der Kirche wünschen, sondern eine Kirche, die „ohne jeden josephinischen Rest“ auf sich selbst gestellt ist.

Der Vortragende wandte sich ferner gegen den falschen Spiritualismus, der es ablehnt, die christlichen Ideen in dieser Welt zu konkretisieren. Wir haben keinen Grund, so erklärte er, die natürlichen Mittel abzulehnen (so sehr wir andererseits bedacht sein müssen, die arteigenen christlichen Mittel zu aktivieren.) Es dürfe daher auch keine Diffamierung des Organisatorischen und Institutionellen geben.

In unserem Wirken in die Öffentlichkeit hinein müssen wir den Schein einer Konfessionspolitik vermeiden. Was

wir, etwa im sozialen oder politischen Bereich fordern, das fordern wir im Namen der allgemein menschlichen Werte für alle und nicht bloß für uns Katholiken. Denn die Kirche muß sich heute mehr denn je der allgemeinen menschlichen Nöte annehmen. Unsere Tätigkeit muß eine stark soziale Note tragen und auf eine Zuständereform hinarbeiten, da es in erster Linie um Gerechtigkeit und dann erst um Caritas geht.

Zu der Frage der Politik erklärte Prof. Mauer, daß bei aller Distanzierung der Kirche als solcher von der Politik wir Katholiken uns nicht aus der Politik zurückziehen dürfen, da ein leergelassener Raum stets von den widerchristlichen Mächten eingenommen wird. Hier liege eine große Möglichkeit, aber auch eine große Verantwortung der Laien für die gesamte Kirche. Die Durchdringung der Welt mit dem Christentum wird nicht zuletzt im politischen Raum realisiert werden.

Der Redner kam auch auf die Frage Priester und Laie zu sprechen. Er wies darauf hin, daß in der Actio Catholica nach den Worten des Papstes die „presidenza“ bei den Laien liegt, und warnte vor einer Flucht aus der Actio Catholica in die „Actio Catholicorum“, so, als wäre die Actio Catholica gleichsam zu sehr klerikalisiert. Für eine Actio Catholicorum müsse ein bestimmtes konkretes Ziel, etwa im sozialen oder politischen Raum vorhanden sein. Im weiteren erklärte er, daß noch nicht alle Chancen des Laien durchdacht und noch weniger realisiert sind. Der Laie soll in einer geregelten offiziellen Form und „soweit als möglich“ im kirchlichen Raum engagiert werden.

Zum Schluß nannte der Vortragende einige Schwerpunkte unserer Arbeit: die Bildungsarbeit zur Herausformung des christlichen Menschenbildes, sowohl im Raume der Schule — daher die Dringlichkeit unserer Schulforderungen und die Wichtigkeit der Erarbeitung eines genuin christlichen Bildungszieles — als auch in der Form der christlichen Erwachsenenbildung und in der Jugendarbeit. Für die katholische Jugend müsse ein wirklich großes Opfer an Mitarbeit sowie an Geld aufgewendet werden. Weitere Schwerpunkte seien die Familie, die heute sogar in ihrer physischen Existenz aufs tiefste gefährdet ist, der Kampf gegen den Totalitarismus einerseits durch Bewußtmachung dieser Gefahr und andererseits durch die Herausbildung einer möglichst unmittelbaren, organischen Demokratie, und hinsichtlich der einzelnen Stände die Sorge für das Bauerntum, das heute sichtlich im Abgleiten von den christlichen Traditionen begriffen ist, für die Intellektuellen, die sich in voller Krise befinden, und für die Flüchtlinge, deren Existenz nicht nur ein soziales Problem darstellt, sondern zu den mystischen Problemen unserer Zeit gehört. Nach den Dankesworten des Präsidenten Henz wurde die Versammlung durch ein gemeinsam gesungenes Te Deum beendet.